

neubaues zu Zwota giebt der dortige Kirchenvorstand in einer an alle Kirchenvorstände des Landes gerichteten Zuschrift folgende nähere Mittheilungen: Von dem 675 m über dem Dittespiegel gelegenen Bahnhof Zwota zieht sich das, von steilen, bewaldeten Höhen eingeschlossene, klimatisch rauhe Zwotathal in der Ausdehnung von einer Meile bis an die ersten Häuser von Klingenthal, dicht an der böhmischen Grenze, hinab. Die Bewohner sind theils arme Waldarbeiter, theils Verfertiger von Harmonikas und anderen Musikinstrumenten, während die Frauen sich vorwiegend mit Weißnäherie beschäftigen, welche z. B. gänzlich darniederliegt. Aber auch der Verdienst der Harmonikaarbeiter zumal ist nur zu sehr den Wandlungen des Geschäftsgangs und darum leichtlich empfindlichen Störungen ausgesetzt, welche eintretenden Falls zu allgemeinem Nothstand führen müssen. Gleichwohl wohnt in den Bewohnern der Geist opferfreudigen Verständnisses für die Bedürfnisse der Kirche, Schule und politischen Gemeinde. Seit 15 Jahren hat die gänzlich vermögenslose Gemeinde ein Pfarrhaus, eine Parnationshalle, ein geräumiges Schulhaus (im oberen Dorf) erbaut, einen neuen Gottesacker angelegt und die Aufnahme einer Schuld von gegen 40,000 Mark hierfür nicht gescheut, auch steht die Kirchschulgemeinde (unteres Dorf) wohl oder übel vor dem dringend benötigten Bau eines umfänglicheren Schulgebäudes, und gehen die Lasten der politischen Gemeinde nach Abzug der Kirchen- und Schulanlagen noch jährlich in die Tausende.

Woher aber nun der Muth zu einem neuen Gotteshaufe? Die Noth treibt uns dazu. Die alte Hammerapelle, um 1760 für die Arbeiter des seitdem eingezogenen Hammerwerks erbaut und später erweitert, wird baufällig, die jährlichen Reparaturen lohnen den Aufwand nicht mehr, der Raum des Kirchleins mit kaum 200 Sitzplätzen ist selbstredend für eine Gemeinde von jetzt mehr als 2100 Seelen ganz unzulänglich, und mancher Pilger am Festtage, der sich eine Stunde Wegs in sein liebes Gotteshaus trotz der Anstrengung nicht verdrängen ließ, muß an der Thüre wieder umkehren, ohne noch Platz finden zu können. — Von dem Gesamtaufwand von 41,230 M., den der Kirchbau verursachen wird, ist nur etwa erst der zehnte Theil gedeckt — wovon zwei reiche Gaben aus Leipzig 2300 M. darstellen, und wenn wir auch zur Verzinsung eines größeren aufzunehmenden Kapitals noch geru jährlich namhafte Opfer zu bringen bereit sind, wenn wir auch, wie auf die in väterlicher Fürsorge zugesagte fernere Hülfe des Hohen Konfistoriums und auf manche Liebesgabe Privater — ohne jetzt noch zu sehen, woher? — hoffen, so muß es doch unser vornehmlicher Wunsch und Gebet sein, das der Herr uns durch einen reichen Ertrag der Landeskollekte die Ausfühbarkeit des nicht mehr aufzuschiebenden Werks zur Stärkung unsres Glaubens zeige. — Wir sind Fleisch von Eurem Fleisch, lieben Brüder, und die unsterblichen Seelen der schlichten Gebirgsbewohner hier an der Grenze des latholischen Böhmens, die bisher das Bekenntniß des Evangeliums hoch gehalten haben, drohen Schaden zu leiden, wo nicht die Liebe der Glaubensgenossen unserm Mangel zuhülfe kommt. So helfst, wie einst Aaron und Hür dem Moses, Ihr uns die betenden Hände stützen, helfst uns durch Eure Gabe! Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter Euch reichlich sei.

— Dresden. Am 8. September dieses Jahres und folgende Tage fand wiederum eine Auslösung Königl. Sächsischer Staatspapiere statt, von welcher die 4% Staatsschulden-Kassenscheine vom Jahre 1847 und 3% Staatsschulden-Kassenscheine vom Jahre 1855 betroffen wurden.

Die Inhaber von den genannten Staatspapieren werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdner Journal und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht werden, auch bei sämtlichen Bezirkssteuer-Einnahmen und Gemeindevorständen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten, aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgerufen, deren große Zahl leider beweist, wie viele Beteiligte zu ihrem Schaden die Auslosungen übersehen. Es können dieselben nicht genug davor gewarnt werden, sich nicht dem Irrthume hinzugeben, daß, so lange sie Zinsscheine haben und diese unbeanstandet eingelöst werden, ihr Kapital ungelündigt sei. Die Staatskassen können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung vorgelegten Zinsscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten Zinsschein ein. Da nun aber eine Verzinsung ausgelosteter Kapitale über deren Fälligkeitstermin hinaus in keinem Falle stattfindet, so werden die von den Beteiligten in Folge Unkenntniß der Auslösung zu viel erhobenen Zinsscheine seinerzeit am Kapitale gekürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachtheile sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Ziehunglisten (der gezogenen wie der restirenden Nummern) schützen können.

— In Betreff eingelegter Gurken, welche

einen deutlichen Gehalt von Kupfer zeigten, fand eine Untersuchung in Dresden statt. Die gerichtliche Untersuchung führte zu einer ziemlich strengen Strafe des betreffenden Händlers, aber auch zur Enthüllung der Thatsache, daß alle Händler mit sogenannten Pfeffergurken ihre Waare behufs Verleihung einer schönen grünen Farbe zu wiederholten Malen in kupfernen Gefäßen einsieden. Gleichzeitig stellte sich heraus, in welcher großartiger Weise dieser Handel, namentlich von Lützenauer Händlern, betrieben wird, indem z. B. nur einer derselben für 25,000 M. solcher gefärbter und nunmehr in Dresden unverkäuflicher Pfeffergurken auf seinem Lager hielt.

— Leipzig. Am 21. September hält der „Verband deutscher Arbeitgeber der Bürsten- und Pinselindustrie“ seinen 3. Kongreß hier im goldenen Saal des Krystallpalastes ab. Aus der reichhaltigen Tagesordnung heben wir hervor: Resolution betreffs der Anfertigung von Bürsten in den deutschen Strafanstalten und Bericht über die bezügl. Ermittelungen seitens des Centralvorstandes; Resolution über die Innungs- und Lehrlingsfrage (Adermannscher Antrag); Beschlusfassung über eine während der Ostermesse 1885 in Leipzig abzuhaltende Ausstellung von Rohmaterialien und Maschinen zur Bürsten- und Pinselproduktion; Gründung eines Kunstbureaus und Vereinigungsorts für die Besucher der alljährlich stattfindenden Leipziger Oster- und Michaelismesse.

— Zittau. Einer Bekanntmachung im hiesigen Amtsblatte zufolge ist die Wirtschaftsmamsell Emilie Auguste Goldammer aus Schönau bei Torgau, zur Zeit auf dem Rittergute Friedersdorf, wegen Verkaufes verdorbener Butter auf Grund von § 10 Ziffer 2 des Reichsgesetzes vom 14. Mai 1879 zu 50 M. Geldstrafe und zur Kostentragung vom 1. Schöffengericht hier verurtheilt worden.

Karlsbad und sein Sprudel.

Die Badefaison geht zu Ende. Von allen Seiten pilgert die leidende Menschheit von den Heilquellen, unter denen Karlsbad noch immer einen ersten Rang einnimmt, der Heimath zu. Karlsbad! Die Natur schuf in ihrer glücklichsten Laune diesen wunderbaren Zauberkessel, den sie verschwenderisch mit allen ihren Gaben und Reizen ausstattete. Die Stadt selbst liegt in dem herrlich romantischen Thal der Tepl, rings von bewaldeten Bergen und Höhen geschützt.

Die Häuser verzweigen sich in drei Thäler und sind von dem Hammerberge, dem Hirschenprung, dem Dreikreuzenberge, dem Lorenz- und Galgenberge so umgeben, daß sie an den Wänden der Berge zu hängen scheinen. Die schönste Straße ist die sogenannte Wiese am linken Ufer der Tepl, der Sammelplatz der eleganten Welt, auf der einen Seite mit Häusern, auf der andern mit einem Bazar und Bäumen besetzt; ihr gegenüber am rechten Ufer liegt die neue Wiese, ebenfalls eine auf der einen Seite mit Häusern besetzte Straße, wo das Theater steht. Die größte Merkwürdigkeit Karlsbads sind die zehn Mineralquellen, denen die Stadt ihre Entstehung und Erhaltung verdankt. Sie werden namentlich gegen Leberleiden und Verdauungsbeschwerden getrunken.

Länger als fünfshundert Jahre werden die heißen Quellen benutzt, anfänglich nur zu Bädern, bis der alte Brunnenarzt Wenzel Payer 1520 das Wasser auch zum Trinken verordnete. — Da öffnet sich der Weg zum Hirschenprung. Wer alles ist diesen Weg schon gewandelt! Was für Gestalten tauchen auf, treten hinter den Tannen hervor! Auf den Arm des Oesterreicher Herzogs Ferdinand stützt sich seine holde Gattin, die blonde Philippine Welfer; an diesem Felsen ruhte August der Starke. Gellert, der 1763 auf seinem Schimmel hergeritten kam, den ihm Prinz Heinrich von Preußen schenkte, schreitet fürbaß an der Seite seines unzertrennlichen Sprudel-Zechkumpans, des kleinen, hageren Laubon; Schiller reitet nach Frauennart auf seinem Esel, die kurze Tabakspfeife im Munde, den Berg hinan — zu seiner Seite schreitet sein junges Weib. Theodor Körner dichtete hier seine schönsten und namhaftesten Schwertlieder, um bald darauf bei Gadebusch sein junges Leben auszuhauchen; Goethe, Karlsbads treuester Stammgast, Herder, Goethe, Regner, Leibniz, Joseph II., Peter der Große, Albrecht von Wallenstein, auch Blücher. Von letzterem wird die humoristische Aeußerung erzählt: „Ich war immer ein Todfeind des Wassertrinkens, und jetzt führt mich der Teufel daher, wo ich Wasser ex officio saufen muß.“ 1864 finden wir König Wilhelm, den österreichischen Kaiser, Bismarck und Graf Rechberg dor. Außer diesen bekannten und berühmten Personen sieht man in Karlsbad alle Stände, Berufsarten und Nationalitäten vertreten. — Die Hauptquelle ist der Sprudel (bei älteren auch Brudel) am rechten Ufer der Tepl, welcher schon 1347 von Karl IV. bei einer Hirschjagd entdeckt sein soll (daher dessen Standbild am Rathhause), die heisse Quelle Europas (60° R.). Er springt in Mannsdicke drei Fuß hoch empor und überzieht alle Gegenstände mit einer festen braunen Kruste, so daß der Sprudelfessel im Laufe der Jahrhunderte zu einer ellendigen Schale von Kalkfinter geworden ist.

Ueber die Entdeckung der Karlsbader Heilquellen erzählt die Sage: Kaiser Karl IV. hätte einen Hirsch gejagt, und der jagende Hund sei von der Quelle verbrüht worden. Durch diesen Umstand sei man auf dieselbe aufmerksam geworden.

In den Wintermonaten liegt Karlsbad unter weißer Decke — still und selbstbeschaulich. Trotz der Bahn rauscht der große Strom des Lebens weit von hier ab; kaum daß eine leichte Welle das Thal bespült. Der Winter herrscht mit rauher Hand. Schnee auf allen Höhen; Schnee auf allen Straßen. Der eingeschneite tannenduftige Christbaumwald steht wie verzaubert da oben; über ihm blaut der Himmel mit blendendweißen Wolken; die niedlichen Häuschen der sich amphitheatralisch aufbauenden Stadt sehen verwundert aus ihren grünen Jalousienaugen drein; die Tepl schlingt sich wie ein weißglänzendes Atlasband durch die winterliche Landschaft. Sie ist fest zugefroren; auf ihrem Rücken schwingt sich die Jugend in fröhlichem Reigen, aber gegen den Markt zu wird das Eis immer dünner, und plötzlich durchbrechen es heiße Plutgen, die zischend, brodelnd und dampfend hoch hinaufsteigen.

Aber der Sprudel macht jetzt sein altes Kunststück nur vor Köchinnen, die ihn zur häuslichen Arbeit zwingen, um die Hühner, Gänse und Enten zu entfarnern.

Die Quellen ergießen sich rastlos, aber die Brunnencolonnaden sind geschlossen. Die meisten Hôtels, die Restaurants feiern. Die Ärzte haben ihre Winterquartiere bezogen, die Mitglieder der Labigischen Kapelle sich in alle Windrichtungen zerstreut. Die Verkaufsläden sind gesperrt, bis der 1. Mai, der große Tag der Brunnenweihe, zugleich Tag der Saisonöffnung, Alles wieder zu neuem Leben erweckt.

Bermischte Nachrichten.

— Ueber das sogenannte Wunderschloß des Königs Ludwig von Bayern auf der „Herreninsel“ im Ehimsee finden wir in einem Privat Schreiben verschiedene speziellere Mittheilungen, welche gewiß in weiteren Kreisen auf Interesse rechnen dürfen. Zu Grunde gelegen hat der ganzen Bauausführung der Plan des Schlosses zu Versailles; infolge der Prachtliebe und der üppigen Phantasie des gegenwärtig das Wittelsbacher Szepter führenden Monarchen erfolgten dann noch diverse Ergänzungen, sowie Flügelanbauten u. c., bei denen nicht nur die Kostbarkeit des verwendeten Materials, sondern auch der wahrhaft hybaritische Reichthum der Ausführung überraschen muß. Es giebt einen Kaiser- und einen Königs-, sowie einen Kriegs- und Friedenssaal nebst den anschließenden prächtigsten Repräsentations-Räumlichkeiten; geradzu eine märchenhafte Wirkung übt jedoch die mächtige Spiegelgalerie mit ihren Hunderten von Lüstren und sonstigen Dekorations-Effekten. Als König Ludwig am Vorabend seines Geburtstages nach dem Schlosse kam, verbreiteten die Tausende von Wachskerzen ihr wundervolles Licht, worauf dann alle Persönlichkeiten des Hofes mit der Dienerschaft die Räume verlassen mußten, da der König absolut allein in seinem prunkvollen Heim weilen wollte. In Gedanken versunken durchwandelt der „Einsiedler auf dem Throne“ die weiten Säle; aus diesem Hirnbrüten entstand dann aber ein sehr drastisches Erwachen, da der König plötzlich gewahr wurde, daß mehrfach zur Imitation gegriffen worden war, um bezüglich der Ausstattung dem gegebenen Befehle der Fertigstellung Genüge leisten zu können. Man sagt, daß bei Befundung des königlichen Aergers der Meistkopf eines Spazierstokes gegenüber den rasch geschaffenen Talmi-Herrlichkeiten eine bedeutende Rolle spielte und das Parquet des einen Saales wie zerstampft ausfah. Im Nu verblöhten die Lichter, der „Bergwagen“ des Königs fuhr vor und hinauf gings nach dem „Schachen“, wo der König in strengster Abgeschlossenheit mehrere Stunden der Nacht hindurch die Wäde über die Gebirgskette schweifen ließ. Zum „Zaubererschloß“ zurückkehrend, sei ferner erwähnt, daß besonders charakteristisch für die Stimmung des Monarchen die Einrichtung des Speisesaales erscheint, zu welcher letzterer die hervorragendsten Theatertechniker hinzugezogen wurden. Der König kann es nicht leiden, daß beim Wechseln der Gerichte dienende Hände ihre Berrichtungen üben, und speziell nach seinen Angaben erfolgte daher die Anbringung einer Maschinerie, nach welcher die Tafel in die Tiefe verschwindet und inmitten einer entzündenden Blumenfülle der bereit gestellte „neue Gang“ in buchstäblichster Verwerthung des „Tischleind-Deck-Dich-Prinzips“ wieder in die Höhe kommt. Im Schloßtheater sollen Arrangements dahin getroffen werden, daß der König, welcher stets allein den bezüglichen Aufführungen beizohnen will, in den Zwischenpausen von seiner Loge aus das Rauschen künstlicher Wasserfälle hören kann und das Auge sich an magisch beleuchteten Gebirgs-Wandbildern zu erfreuen vermag. Je nach der Stimmung des Monarchen können statt der Gebirgsbilder auch orientalische Landschaften mit goldglitzernden Kuppeln und schlanken Minarets u. c. hervorgezaubert werden. Seltsame Gedanken müssen aufsteigen, wenn man derartige Liebhabereien sich vergegenwärtigt; andererseits ist aber zu berichten, daß derselbe Herrscher, der weltentrückt die raffiniteste

Capit. M. 300. Zinsfünftel. 80. H. kü. pin. ka. la. ge. sc. Fla. gar. ver. da. H. Ro. De. nu. Gr. geg.